



23) Männerrock (Justaucorps),
um 1695



1700–1800 DER ANZUG

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der dreiteilige Anzug aus Hose, Jacke (»Rock«) und Weste zur universellen Männerkleidung. Um die Jahrhundertmitte modifizierte der sog. Rheingrafenanzug zum letzten Mal das ältere Schema mit taillenkurzem Wams und weiter Oberschenkelhose. Für die 1660er und 70er Jahre wird in französischen und englischen Modeberichten erstmals der einschneidend empfundene Wechsel zur halblangen Oberkleidung aus Rock und Weste greifbar, während verstärkt auf den Markt drängende Modegrafiken und die Übernahme des neuen Schemas in den Militäruniformen dem dreiteiligen Anzug aus knielangem, tailliertem Justaucorps, Weste und Kniehose eine rasche Verbreitung sicherten (Abb. 22)¹.



22) Herr im modischen Anzug,
Kostümstich von
Henri Bonnart, 1684

JUSTAUCORPS UND WESTE Da sich aus dem 17. Jahrhundert nur wenige originale Zeugnisse selbst der Oberschichtlichen Kleidung erhalten haben, kommt einem 1879 zusammen mit der Perücke T 1661a im Nürnberger Kunsthandel erworbenen Ensemble aus Justaucorps und Weste besondere Bedeutung zu (Abb. 23, 24). Nach einer verlorenen Notiz stammen die Kleidungsstücke aus dem Besitz des damals 20jährigen Herzog Friedrich II. von Gotha (1676–1732) und haben sich, wenn man der biografischen Zuordnung Glauben schenken darf, als Erinnerungsstücke an eine glücklich überstandene Schussverletzung erhalten, die der junge Herzog 1695 in dieser Kleidung erlitt. Zwei etwa 2 cm große Löcher oberhalb des fünften Knopfes von oben in den rechten Vorderteilen von Rock und Weste gelten dafür als Beweis².

Charakteristisch für den Justaucorps bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts sind die vorne noch nicht zurückgeschnittenen Schöße, die breiten Ärmelaufschläge, die tiefe, durch nur wenige geschlossene Knöpfe betonte Taille und der kragenlose Halsausschnitt. Die vertikalen Tascheneinschnitte begegnen auf Modestichen bis in die 1690er Jahre als Alternative zu gleichzeitigen Lösungen mit waagerechten Taschen. Die versteiften, rockartig abstehenden Schoßteile blieben

24) Weste, um 1695



bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts ein artifizielles Detail der höfischen Mode. Beherrschender Dekor des rostroten Mischgewebes aus Wolle und Seide sind die entlang der Verschlusskanten, auf den dazu parallel eingeschnittenen Taschen, an den Ärmelaufschlägen und am Rückenschlitz in Längs- und Querrichtung aufgesetzten, abwechselnd gold- und silberfarbenen Metallborten und die mit Metallfäden überspannten Knöpfe. Der Wollanteil des Stoffes ist aber auch der Grund dafür, dass der Rock weit stärker geschädigt ist als seidene und damit Mottenfraß gegenüber unempfindliche Männerröcke des 18. Jahrhunderts.

Wie der Justaucorps besitzt auch die dazugehörige, ärmel- und kragenlose Weste aus wohl französischem Seidengewebe eine deutliche Taillenmarkierung. Das zartfarbene florale Streumuster auf hellblauem Grund, dessen Metallanteile silberne Reflexe bilden, steht in wirkungsvollem Kontrast zu dem unifarbenen Rock. Anders als bei den jüngeren Westen der nebenstehenden Vitrine sind Rücken und Vorderseite aus dem gleichen Stoff gearbeitet. Die ausgestellten Schoßteile bilden wie beim Justaucorps seitlich und in der hinteren Mitte Schlitze, durch die links der Degen geführt wurde. Zur Entlastung des Gewichts der Waffe sind die Seitenschlitze im unteren Bereich zusammengenäht. Von den vielen Knöpfen der Weste wurden wiederum nur wenige in Taillehöhe geschlossen. Über der Brust blieben das darunter getragene Hemd und die dekorative Halsbinde sichtbar. Die untersten 13 Knopflöcher sind blind gearbeitet.

HABIT À LA FRANÇAISE In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Männerrock der französischen Mode zunehmend schmal und körpernah: Aus dem »Justaucorps« wurde der »Habit à la française«, der wie jener in deutschen Texten als »Rock« erscheint (Abb. 25, 26). Die vorderen Schöße waren nun weit zurückgeschnitten, »um den Gang der Person frey zu machen, und den Werth der Mannheit in sein volles Licht zu setzen«, wie Joh. Samuel Halle 1788 die »neueste



Berliner Mode« spöttisch kommentierte. Zur aktuellen schmalen Silhouette vermerkte die deutsche Schneiderlehre: »Die Zeit hat die seidne Watte, so die Schöße ehemals steif erhielt abgeschafft, da man jetzo den Schoß schlaff lässt, damit er vom Sitzen nicht in Unordnung gerathe und Falten bekommt«³. Das extrem schmal gewordene Rückenteil ließ die seitlichen Taschen weit nach hinten rutschen. Ein Stehkragen, der in den folgenden Jahren noch höher werden sollte, bildete den Halsabschluss. Da das Schließen des engen Rockes nicht mehr möglich war, lagen der dichten Knopfreihe rechts keine Knopflöcher mehr gegenüber. Dazu vermerkte Halle 1788: »Man öffnet keine Knopflöcher am Rocke, um denselben durch das Zuknöpfen nicht aus der fallenden Lage zu bringen«⁴.



26) Männerrock (Habit à la française), um 1790

Die Stickereien des Habit nahmen im wesentlichen die gleichen Stellen ein wie der Bortenschmuck des Justaucorps. Allgemein ist trotz einer großen Detailvielfalt der Stickmuster, für die Frankreich mit Lyon und Italien mit Mailand und Venedig führend waren, eine zunehmende Standardisierung zu beobachten. Aus fast geometrischen Schmuckleisten, in die in regelmäßigen Abständen rechteckige Felder eingefügt sind, wachsen einseitig Blüten- und Blättzweige hervor. Die neben Seidenfäden reiche Verwendung von Pailletten spricht ebenso wie das Streifenmuster des Oberstoffes für eine Entstehung um 1790. »Die Staatskleider sind die, so auf Seidenzeugen... und dergleichen gestickt werden«, erläuterte Halle in seiner »Schneiderkunst« und macht damit noch einmal die gesellschaftlich herausgehobene Stellung der bestickten Röcke deutlich, über die ihre hohe Präsenz in den Museen nicht hinwegtäuschen darf⁵.

FRACK Gegenüber den bestickten Staatskleidern galt der englische Frack als informelle Kleidung. Vom »Habit« unterschied er sich durch seine größere Weite, die das Knöpfen über der Brust gestattete. Anstelle des Stehkragens besaß er Revers und einen Umlegekragen. Die Vorderschöße variierten je nach Mode in Länge, Breite und in der Linienführung des Rückschnittes, der wie beim Habit schräg, bogig oder kantig sein konnte. Das »Journal des Luxus und der Moden« empfahl den Frack ausdrücklich als Alltags- und Reisekleidung: »Er ist vermöge seiner Simplicität, knappen Aermel, Kragen, vielen Taschen, bequemen Zuknöpfens und Anschließens an den Leib, der schicklichste und bequemste Rock zum männlichen Alltags-Leben, Geschäften und Reisen«⁶. Auch Goethe trug die englische Modekleidung aus blauem Frack, Weste, »ledergelben« Kniehosen und Stiefeln, die er zudem in der Romanfigur des jungen Werther verewigte, auf seinen Reisen nach Italien und in die Schweiz, wie überhaupt dem Reisen als bürgerlichem Natur- und Bildungserlebnis eine wesentliche Rolle bei der Akzeptanz einer vom höfischen Reglement unabhängigen, »informellen« Kleidung zugekommen sein dürfte⁷.

Ein grün-schwarz gestreifter, doppelreihiger Frack vertritt den neuen Typus der Männerkleidung in der Ausstellung (Abb. 27). Der stark taillierte Rücken mit den weit nach hinten gerückten Seitentaschen erinnert an den Habit. Das Muster und die Faserkombination des glänzenden Obermaterials erlaubt dessen Bestimmung

als »Satinade« oder »Sa(r)tinete«, wie die gestreiften Mischgewebe aus Seide, Leinen und Baumwolle zeitgenössisch genannt wurden⁸. Bis hin zu den überzogenen Knöpfen ist der Zuschnitt sorgfältig auf den Verlauf der Streifen abgestimmt. Der heute deutlich abgemilderte Kontrast von ehemals leuchtendem Grün und tiefem Schwarz lässt jedoch die ursprüngliche Farbwirkung nur noch eingeschränkt wahrnehmen.

K N I E H O S E Eine deutliche Ambivalenz zwischen politischer Zeichenhaftigkeit und tatsächlichem Gebrauch ist für die Kniehose festzustellen. Bis ins frühe 19. Jahrhundert konnten sie weder die langen, der Arbeitskleidung entlehnten Hosen der revolutionären Sans-Culottes, noch die modisch engen Pantalons der 1790er



27) Männerrock (Frack),
um 1790/95

Jahre verdrängen. Als Belege sind nicht nur Modeillustrationen und zahlreiche Bildnisse anzuführen, darunter selbst Revolutionäre wie Robespierres in Frack, gepudertes Perücke, Kniehose und Schnallenschuhen, sondern auch die in die gesellschaftlichen Unterschichten führenden Kleidungsbeschreibungen steckbrieflich gesuchter Männer, bei denen Kniehose und lange Hosen ebenfalls über die Jahrhundertwende hinaus nebeneinander anzutreffen sind⁹.

Bis zum ersten nennenswerten Auftreten langer Hosen im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts trugen Männer aller sozialen Schichten Hosen, deren Beine unter dem Knie endeten und dort an einem Querbund durch Bänder, Knöpfe oder – ständisch signifikant – mit einer Zierschnalle geschlossen wurden. Vorne wurden die Hosen durch eine geknöpfte »Klappe«, auf französische »pont« oder »bavaroise« genannt, geschlossen, indem drei am oberen Rand der Klappe angebrachte Knopflöcher mit den dafür am Hosenbund befestigten Knöpfen zusammengeführt wurden (Abb. 28)¹⁰. Die weite, üblicherweise vom halblangen Rock verdeckte Gesäßpartie gab auch dann noch Bewegungsfreiheit, als die modischen Hosen gegen Ende des Jahrhunderts vorne immer enger wurden und – wie rund 200 Jahre später knappe Jeans – die Kritik mancher Beobachter herausforderten: »Kurze indezente Gilets,



unanständige Beinkleider ohne Taschen für Geld und Uhr – dies ist die jetzige unbequeme Modetracht. Der junge Herr von gutem Ton, in diese Kleidung eingezwängt, ist nicht imstande das Knie krumm zumachen oder sich zu setzen. Wie fängt er's nur an? Mit einem Sprunge setzt er sich, mit einem Sprunge steht er wieder auf: sonst würde der Zeuch platzen«¹¹.

Während sich in den Museen erneut weit überproportional Seidenhosen als Bestandteil von Hofanzügen und Hofuniformen erhalten

28) Kniehose mit geknöpfter »Klappe«, um 1790/1800

haben, kamen als »Hosenzeuge« vor allem eine Vielfalt an Wollstoffen, Leinen, im späteren 18. Jahrhundert auch preiswerte Baumwollgewebe zur Verarbeitung. Weit verbreitet waren in allen Schichten lederne Kniehosen, so dass ihnen auch Garsault und mit ihm der deutsche Übersetzer seines Werkes ein eigenes Kapitel widmete, das ihre lange Haltbarkeit hervorhob: »Ueberhaupt sind die ledern Hosen von einem vortrefflichen Gebrauche, und wann das Leder wohl ausgesucht und gut beschaffen ist, so siehet man, so zu sagen, nicht das Ende davon, aber wenn sie einige Zeit lang getragen werden, sind keine einzigen davon befreyet, fettig und glänzend zu werden, welches ihnen ein schmutziges Aussehen giebt, das unausstehlich ist«¹².

Nachdem mit der Antikenmode der 1790er Jahre lange, eng anliegende Pantalon als modische Alternative zur nun meist als »kurze Hose« bezeichneten Kniehose aufkamen, verschwand diese in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahezu vollständig aus der Tageskleidung. Danach überlebte die Kniehose nur noch in Hof- und Ziviluniformen sowie in zahlreichen Trachten des 19. Jahr-

hunderts, so dass die in der Französischen Revolution noch vorwiegend theoretisch vollzogene Trennung zwischen höfischer Culotte und langer bürgerlicher Hose erst jetzt in die Praxis umgesetzt wurde.

Dennoch ist der verbreiteten Meinung zu widersprechen, dass »in fast allen Regionaltrachten, wie sie sich nach 1800 selbständig herausbildeten, ... die Männerkostüme mit der Kniehose des 18. Jahrhunderts ausgestattet (sind)« und diese somit »zur Grundform der männlichen ländlichen Kleidung« wurde¹³. Allein die am Ende des 19. Jahrhunderts von Oskar Kling im Auftrag des Germanischen Nationalmuseums zusammengetragene Trachtensammlung besaß mehrere Männertrachten mit Pantalons, von denen sich leider keine komplette Figurine erhalten hat¹⁴. Weiter fanden modische Pantalons schon frühzeitig in die sonntägliche Kleidung auf dem Lande und selbst in die Alltagskleidung der unteren Schichten Eingang, wie es Caspar Dillys Silhouettenbilder Artländer Bauernfamilien aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ebenso belegen wie Steckbriefe, mit denen 1812 nach einem Fruchthüter mit langen leinenen Hosen und im gleichen Jahr nach dem »Musikanten-Hanneschen« gefahndet wurde, der »lange gelblederne Hosen« trug¹⁵.

— 1 Esmond S. de Beer: *King Charles II's own Fashion: An Episode in Anglo-French Relations 1666–1670*. In: *Journal of the Warburg Institute* 2, 1938/39, S. 105–115. – Zur Privilegierung des Pariser Druckhauses Bonnart für Modigrafiken Roche 1989, Abb. 9, 10. — 2 Kat. Nürnberg 1998, Nr. 93 (mit weiterer Literatur). — 3 Halle, *Schneiderhandwerk*, 1788, S. 72. — 4 Halle, *Schneiderhandwerk*, 1788, S. 72. — 5 Halle, *Schneiderhandwerk*, 1788, S. 36–37. — 6 Zitiert nach Kat. Bremen 1984, S. 37. — 7 Martha Bringemeier: *Wandel der Mode im Zeitalter der Aufklärung*. In: Bringemeier 1980, S. 111–173, bes. 121. — 8 »Satinade: Satin rayé soie et lin ou soie et coton, étoffe très faible et très légère pour robes«, nach Gilberte Vrignaud: *Vêtire et parure en France au dix-huitième siècle*. Paris 1995, S. 125. – Kat. Bremen 1984, S. 37. – Selheim, Bd. I, 1994, S. 124–125. — 9 Ribeiro 1988, Taf. 2. – Seidenspinner 1991, S. 185–215, bes. 196–199. — 10 Halle, *Schneiderhandwerk*, 1788, S. 34–35. — 11 *Journal des Luxus und der Moden* 1789, nach Swoboda 1993, S. 649. — 12 Halle, *Schneiderhandwerk*, 1788, S. 44. — 13 Ingeborg Weber-Kellermann: *Von den »culottes« des Rokoko zum modernen Beinkleid*. In: *Volkskunst. Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur* 11, 1988, S. 15–20, bes. 19. — 14 Helm 1932, Nr. 4, 57, 71, 118, 154, 218, 219, 228, 240. — 15 Ottenjann 1984. – Ottenjann 1998, S. 195–198, bes. 196–197. – Seidenspinner 1991, S. 188, 196.